

II-4819 der Beilagen zu den Stenographischen Protokollen
des Nationalrates XVIII. Gesetzgebungsperiode

Nr. 237413

1992-02-12

Anfrage

der Abgeordneten Madeleine Petrovic und FreundInnen

an den Bundesminister für Inneres

Betrifft: Menschenrechtsverletzungen in Pakistan (s. beil. Artikel)

Die österreichische Bundesregierung hat ebenso wie die EG die diplomatische Anerkennung der Nachfolgestaaten Jugoslawiens von der Einhaltung der Menschenrechte abhängig gemacht. Manche Länder indes, mit denen Österreich seit langem in intensiven wirtschaftlichen Kontakten steht, würden heute Probleme haben, die Bedingungen für ihre Anerkennung zu erfüllen. Zu diesen zählt Pakistan, wo besonders die in der Erklärung der Menschenrechte festgeschriebenen Rechte der Frau oft mit Füßen getreten werden. Sei es eine Art Sklavenhandel mit Immigrantinnen aus den Nachbarländern, sei es die Behinderung der Ausübung des Wahlrechtes oder die in letzter Zeit gehäuft vorkommenden Fälle von Vergewaltigung als Mittel politischer Einschüchterung.

Aktuellen Medien ist zu entnehmen, daß in letzter Zeit mehrere pakistanische Frauen, die in ihrer Heimat politisch tätig sind, von "Unbekannten" vergewaltigt wurden. Die näheren Umstände weisen dabei immer auf politische Motive hin. Erst ein "Walk-Out" der oppositionellen Abgeordneten im Parlament in Islamabad veranlaßte die Regierung, ein Tribunal zur Untersuchung der Vorfälle einzurichten, in dem allerdings die Angeschuldigten gleichzeitig die Richter sind. Die Frauenorganisationen fordern daher nach wie vor ein unabhängiges Untersuchungs-Komitee.

Die unterzeichneten Abgeordneten stellen daher die

Anfrage:

1. Wird pakistanischen Frauen sowie Frauen, die aus anderen Staaten wegen sexueller Unterdrückung oder Bedrohung fliehen, jedenfalls in Österreich politisches Asyl gewährt?

AUSLAND

Pakistan

Regime des Schreckens

Vergewaltigung als politische Waffe: Die Machthaber schüchtern ihre Widersacher mit Terror ein.

Der Auftritt gemahte an eine Szene wie aus einem Roman von Rudyard Kipling: Beend vor Erschütterung erhob sich ein alter Mann und verlangte Genugtuung. Der Schwiegersohn des Präsidenten habe sein Leben verwirkt, er gehöre nach islamischem Recht gesteinigt.

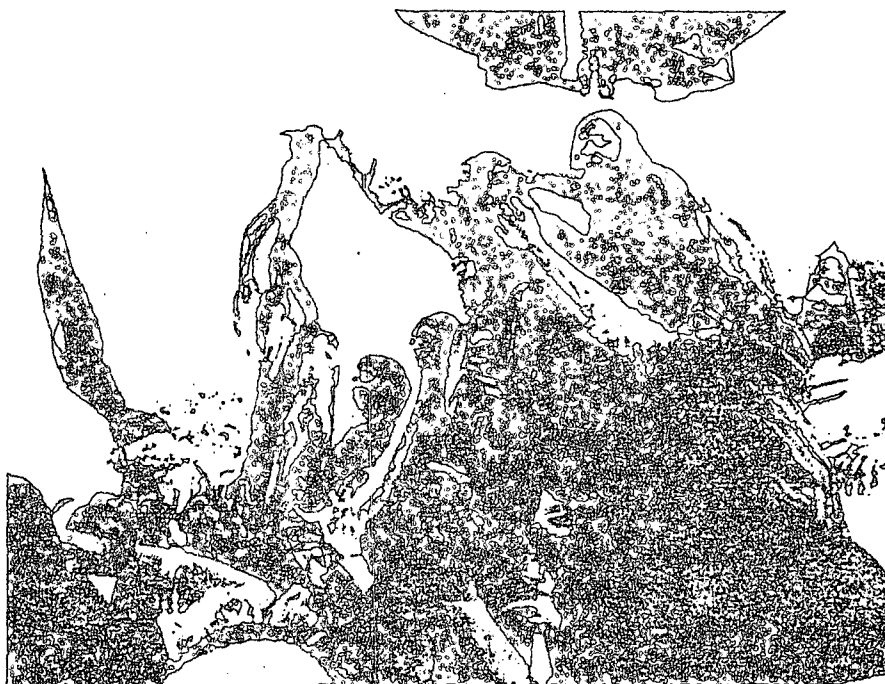
Was sich da vor klickenden Kameras in diesem Dezember in Pakistan begab, war kein Schauspiel, sondern ein beispielloses Politdrama, das Pakistans Präsidenten Ghulam Ishaq Khan in Schwierigkeiten stürzen und die von ihm begünstigte rechtsislamische Regierung des Ministerpräsidenten Nawaz Sharif ins Wanken bringen könnte.

Der alte Mann – Sardar Shaukat Hayat Khan, 76 – beklagte weinend die Vergewaltigung seiner Tochter Farhana Hayat, 38, einer Mode-Designerin in Karatschi. Die entehrende Tat sei ein politischer Racheakt gewesen, angeordnet von Irfanullah Khan Marwat, dem Schwiegersohn des Präsidenten, der in der Provinz Sind über die Sicherheitskräfte gebietet.

Am 27. November waren fünf maskierte Männer am Stadtrand von Karatschi in die Villa der geschiedenen Farhana Hayat eingedrungen. Nachdem die Eindringlinge die Dienerschaft und einen zufällig anwesenden Telefonmonteur gefesselt hatten, vergewaltigten sie die Frau in den folgenden zwölf Stunden mehrfach.

Nach Angaben des Opfers wollten sie Informationen über deren Freundin Benazir Bhutto, 38, erpressen, Pakistans Ex-Premierministerin, die vor 17 Monaten vom Präsidenten wegen „Korruption und Unfähigkeit“ aus dem Amt gejagt worden war. Die Wüstlinge, so Farhana Hayat, hätten sich bei ihrer Orgie der Gewalt auf den Präsidenten-Schwiegersohn Marwat berufen.

Die geschändete Frau hatte bei ihrer Aussage das Wort Vergewalti-



Frauen-Protest in Karatschi: Schleier verbrannt

gung tunlichst vermieden. Nach islamischem Recht, das in Pakistan neben dem zivilen gilt, riskiert eine vergewaltigte Frau die Verhaftung wegen Unzucht, wenn sie keine Augenzeugen für die Tat beibringen kann.

Vergewaltigungen gelten überall in der islamischen Welt als massive Anschläge auf die Familienehre. „Nach unserer Sitte“, bekannte Sardar Shaukat Hayat Khan, „verbirgt man solche entehrenden Taten, nicht selten begeht das Opfer Selbstmord.“ Sein ungewöhnliches Coming-out zehn Tage

nach dem Geschehen begründete der Vater damit, er wolle „das Bewußtsein des Volkes aufrütteln zum Nutzen der Frauen dieses Landes, die Opfer krimineller Akte wurden“.

Sardar Hayat ist ein angesehener Mann in der pakistanischen Politik, ein Sohn von Sir Sikander Hayat Khan, der noch unter britischer Kolonialherrschaft als Premierminister den heute zwischen Indien und Pakistan aufgeteilten Pandschab regierte. Er selbst war ein vertrauter Weggefährte des pakistanischen Staatsgründers Mohammed Ali Dschinnah und zeitweilig Präsi-

dent der Moslem-Liga, die derzeit in Islamabad mitregiert.

Schon bevor er das Martyrium seiner Tochter publik machte, hatten pakistanische Frauenverbände gegen die Zunahme politisch motivierter Notzucht protestiert und in Karatschi, der Hauptstadt der von Polizeiterror, Chaos und Gewalt beherrschten Provinz Sind, die Organisation „Krieg der Vergewaltigung“ gegründet. Vorige Woche protestierten sie gegen den neuerlichen Gewaltakt an einer Frau mit der Verbrennung von Schleiern.

Eines der prominentesten Opfer war vor der Bhutto-Freundin Farhana Hayat die Frau eines



Verbündete Bhutto, Hayat: „Entehrende Tat“

bekannten Oppositionspolitikers, Kuseed Begum. Auch einer Angehörigen der von Benazir Bhutto angeführten Pakistan People's Party (PPP) wurde sexuelle Gewalt angetan, danach trieben ihre Peiniger sie nackt durch den dörflichen Basar.

Der Premier der Sind-Provinz, Jam Sadiq Ali, ein abtrünniger PPP-Politiker und jetzt Bhuttos Erzfeind, macht seit Wochen im Verbund mit seinem Sicherheitschef, dem Präsidenten-Schwiegersohn Marwat, Jagd auf Angehörige der Bhutto-Partei.

Tausende sind in den letzten Wochen eingesperrt worden; weibliche Parteiaktivisten klagten, Vergewaltigungen gehörten zu den gängigen Verhörmethoden. Der brutale Einbruch bei der Freundin, glauben Bhutto-Vertraute, verfolgte auch den Zweck, die Politikerin in Panik zu versetzen.

Es genügt der pakistanischen Regierung und ihren Verbündeten in Karatschi offenkundig nicht, daß der Präsident Benazir Bhutto und ihre Anhänger von der Macht vertrieben hat. Die PPP soll auch im Sind, der Heimatprovinz des feudalen Bhutto-Clans, eingeschüchtert werden.

„Ein Regime des Schreckens“ sei gegen sie errichtet worden, klagt die Politikerin. Sie droht, ihre Partei aus dem Zentralparlament herauszuholen und den politischen Kampf auf die Straße zu verlegen. Pakistans Politiker haben sich in Rachefeldzüge verstrickt.

Unter dem Druck der Öffentlichkeit und eines Teils der allmächtigen Armee – ein Onkel Farhana Hayats ist General und ließ dem Staatspräsidenten seinen Abscheu ausrichten – wurde die Regierung jetzt aktiv: Premier Sharif beauftragte die drei Geheimdienste des Landes, nach den Tätern zu fahnden.

Werden sie gefaßt, sollen sie nach dem Willen des erzürnten Vaters hängen. Auf ihren mutmaßlichen Auftraggeber, den Sicherheitschef Marwat, will der alte Mann eigenhändig „den ersten Stein“ werfen.

Bis zum 20. Dezember ließ er den Fahndern Zeit, fündig zu werden. Danach wollte der gramgebeugte Vater der mißbrauchten Farhana Hayat den Stammesrat der kriegerischen Pathanen einberufen, mit denen er über den Stamm der Khattak verwandt ist. Damit kann er über Hunderttausende loyaler Clan-Angehöriger verfügen.

Befindet dieses Gremium Marwat für schuldig, bedeutet das für den Schwiegersohn des Präsidenten nach den Worten des PPP-Politikers Iqbal Haider soviel wie ein Todesurteil: „Selbst wenn er aus Pakistan flieht – er wird das Leben Salman Rushdies führen.“

Frankfurter Allgemeine 20 MRZ 91

Allein in Pakistan gibt es eine halbe Million Sklavinnen

Frauen und Mädchen rechtlos / Ohne Papiere über die Grenze / Arbeiten für ein Drittel des normalen Lohnes

ISLAMABAD, 19. März (dpa). „Frauen sind in Pakistan billig. Von 500 Mark an aufwärts, je nach Verwendungszweck. Und niemand tut etwas dagegen.“ Verbitet sagt das der Mitarbeiter einer pakistanischen Menschenrechtsorganisation, die seit Jahren gegen den Frauenhandel in Pakistan und ganz Südasien kämpft. Sklavenhandel wäre das bessere Wort, denn die jungen Mädchen und Frauen, um die es geht, sind recht- und schutzlos und auf Geduld und Verderb der Käufer ausgeliefert.

Die jungen Mädchen und Frauen stammen aus Bangladesch, Burma und Indien. Um der Armut und dem Elend in ihrer Heimat zu entkommen, haben sie sich von Agenten für angeblich gut bezahlte Arbeitsplätze in Pakistan anwerben lassen. Sie werden dann ohne gültige Papiere über die Grenze geschmuggelt und sind damit von den Vermittlern abhängig. Wenn sie sich wehren, drohen ihnen Gefängnisstrafen wegen illegaler Einwanderung und Abschiebung in die Heimat. Gefängnis in Pakistan aber, sagt Zia Awan, Vorsitzender einer Rechtshilfeorganisation pakistanischer Rechtsanwältinnen, sei die Hölle, vor allem für Frauen.

So fügen sich die meisten in ihr Schicksal und lassen sich „weitervermitteln“. Sie werden weiterverkauft als billige und meist schlecht behandelte Dienstboten, als Arbeiterinnen, die in Fabriken in und um Karatschi für ein Drittel des normalen Lohnes arbeiten müssen, und als Prostituierte. Die Polizei, sagt Zia Awan, drücke beide Augen zu und sei nicht selten am Geschäft beteiligt. Daß neben die Ausbeutung als Arbeitskraft auch meist die sexuelle Ausbeutung der Frauen tritt, ist beinahe selbstverständlich.

Eine private Hilfsorganisation, der Ansar Burney Welfare Trust, schätzt, daß es allein in Pakistan etwa eine halbe Million solcher Sklavinnen gibt. Für Indien, das ähnliche Schwierigkeiten hat, rechnet er mit noch höheren Zahlen. Wie viele junge Frauen und Mädchen weiter in arabische Staaten und nach Iran verkauft wurden, darüber gibt es keinen Überblick.

Die Regierungen in Südasien haben bisher so gut wie nichts gegen den Frauenhandel getan. Während ihrer kurzen Regierungszeit hat die pakistanische Premierministerin Benazir Bhutto versucht, wenigstens etwas Licht in das Dunkel zu bringen. Sie setzte eine Kommission von

Rechtsanwältinnen ein, die aber nach dem Sturz Frau Bhuttos sofort aufgelöst wurde.

Immerhin hat die Arbeit der Kommission ein Ergebnis gehabt. Auf ihr Drängen veranstaltete das Asiatische Kulturforum ein internationales Seminar über den Frauenhandel, an dem Menschenrechtsorganisationen aus Pakistan, Indien, Bangladesch, Nepal, den Philippinen, Thailand, Malaysia und Sri Lanka teilnahmen. Sie forderten die Regierungen der südasiaschen Staaten auf, endlich etwas gegen den Menschenhandel zu unternehmen, der in den vergangenen 25 Jahren immer größere Ausmaße angenommen habe. Sie äußerten aber zugleich die Befürchtung, daß wieder nichts geschehen werde.

Ein Delegierter faßte es so zusammen: „Sie (die Regierungen) wollen das Problem nicht sehen. Sie müßten dann ja zugeben, daß der angebliche soziale Fortschritt, den sie erzielt haben wollen, gar nicht existiert.“ Ansar Burney, der unter Frau Bhutto Justizminister war, ergänzt: „Der politische Wille, den Frauenhandel zu bekämpfen, existiert in Südasien nicht. Es gibt zu viele, die in der einen oder anderen Form daran verdienen.“

Bei einer Kundgebung in Islamabad protestieren Frauen gegen traditionelle Rollenmuster – doch sie kämpfen gegen eine Übermacht

Wahlen darf in Pakistan nur, wer einen Personalausweis vorlegt, und für diesen braucht man ein Photo. Doch viele pakistanische Männer verbieten ihren Frauen, sich unverhüllt ablichten zu lassen

In der Psychiatrie Karttschi-Nord werden Depressive und Behinderte zusammengepflegt. Doch auch jene Frauen geraten hierher, die gegen die männlichen Regeln aufbegehrt haben

INTRIGEN UND INKOMPETENZ

schickt. Es liegt im feinen Stadtviertel Gulberg. Ein Mann öffnet dort die Tür; die Damen, die den Besucher aus dem fernen Europa empfangen, sind freundlich, heiter, die Stimmung ist gelöst. „Schließlich haben wir den Diktator Zia überlebt“, sagt die Soziologin Nighat Said Khan. Und erzählt, nicht ohne Stolz, daß die Frauen neben den Studenten die einzigen waren, die überlegt und effektiv Widerstand gegen die rabiaten Einschüchterungsmaßnahmen des Diktators leisteten.

Auch Ministerpräsident Nawaz Sharif gab den Fundamentalisten nach

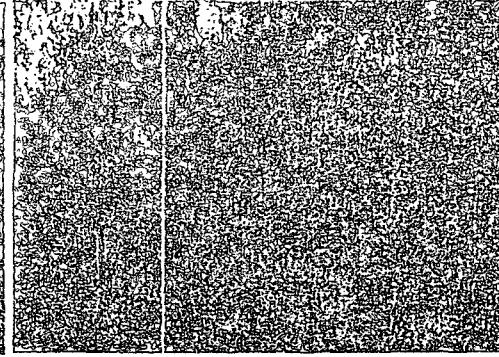
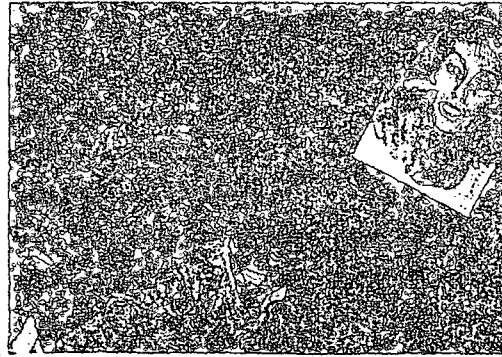
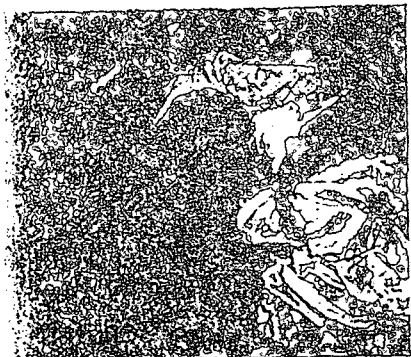
Benazir Bhutto wird den 10. Februar 1986 nicht vergessen. Eine Million Pakistanen holten sie an jenem Nachmittag in Lahore vom Flughafen ab. „Ich bin die Tochter des Märtyrers Zulfikar Ali Bhutto“, rief die Heimkehrerin aus dem Exil ihnen zu. Benazir Bhutto trat an, den Mörder ihres Vaters, General Zia ul-Haq, zu stürzen. Einen halben Tag und eine halbe Nacht währte die Fahrt vom Flughafen zum Nationaldenkmal im Iqbal-Park. Ein Triumphzug durch jubelnde Menschenmassen und Wolken aus Rosenblättern. Im Sommer 1988 starb der Diktator bei einem Flugzeugabsturz. Drei Monate später war Benazir Bhutto Premierministerin von Pakistan.

Das war keineswegs ungefährlich: Bei Demonstrationen in Islamabad und Lahore wurden die Teilnehmerinnen von Polizisten geprügelt und an den Haaren über das Pflaster geschleift. Und so wuchs das Frauenzentrum in Gulberg auch im Widerstand gegen die männliche Staatsmacht. Es ist heute Therapiezentrum, Rechtsberatung, Diskussionsrunde, Buchverlag, Parteibüro, Zeitungsredaktion, wissenschaftliches Institut – und sichere Insel.

„Heute in Pakistan als Frau zu leben“, sagt Nighat Said Khan, „ist nicht nur intellektuelles Insel-Idyll, sondern auch eine politische Aufgabe!“ Warum? „Das hat mit dem Fundamentalismus zu tun“, erklärt die Soziologin zögernd, es ist für einen Europäer kompliziert zu verstehen. Im Fundamentalismus sammeln sich Menschen, die auf der Flucht sind, enträuselt von westlichen Leitbildern; die die Einseitigkeit des Fortschritts nicht verkraften. Die Fundamentalisten wollen Gesetze und Ordnung – und sie brauchen ein Feindbild. Jemanden, den man treten kann: uns, die Frauen!“

Und die Kaste der Mächtigen, führt Nighat Said Khan aus, profitiere davon: „Weil Transparenz und Schlagstöcke nicht mehr nützen, muß jetzt der Koran herhalten, um Herrschaft zu legitimieren. Unsere politische Aufgabe muß heißen: dagegenhalten.“

Der kämpferisch-hoffnungsfrohe Ton, den Intellektuelle wie Nighat Said Khan anschlagen, nimmt sich befremdlich aus vor dem Hintergrund einer immer bedrohlicheren Realität. In der artifiziellen Hauptstadt Islamabad regiert Nawaz Sharif, vormals Industrieller, nun Premierminister. Sharif macht Politik unter dem Druck der Straße: Mit dem Scharia-Gesetz will er den Heißhut der Fanatiker kühlen – ein komplizierter Balanceakt für das Land. Denn einerseits soll eine mittelalterliche Richtschnur in das juristische System eingezaugt werden, andererseits



...nung ist eher die Ausnahme, sechs Kinder sind die Regel

Wahlfest für Benazir Bhutto 1988. Doch inzwischen mußte sie abtreten

Shida wurde verschleppt, verkauft, verheiratet – und am Ende eingesperrt

ALLAH IST EIN GOTT DER MÄNNER

istan auf dem Weg zum Gottesstaat. Auf Drängen der Fundamentalisten will die Regierung in Islamabad die Scharia einführen. Dieses traditionell-islamische Recht droht Gesetzesbrechern mit drakonischen Strafen – und bedeutet für Frauen eine noch rigidiere Unterdrückung. Dem Manne ganz untertan, sollen sie noch arbeiten und gehorchen, rechtlos und klaglos

VON MARTIN JÄGER

SIE HOFFEN AUF WÜRDE

Die Meute trifft sich nach dem Morgen Gebet. Die Männer schließen den Kreis, die Kinder werden von der Straße geholt. Alle sind unruhig. Der Mullah betet noch mal, greift nach dem ersten Stein. Holt aus, wirft. Dann ein Schrei, viele Schreie, die Kiesel schlagen ins Ziel, dumpf, krachend, bis die Röhre in der schwarzen Kiste zerbricht. „Allahu Akbar“ – gepriesen sei Allah. Es ist vollbracht. Die Gottesmänner haben bei Sonnenaufgang einen Fernseher exekutiert.

Als wenig später die Nachricht von der „Hinrichtung“ den Basar von Karatschi erreicht, brechen die Händler in Lachen aus. Diese religiösen Fanatiker wollten doch tatsächlich alle Frauengesichter vom Bildschirm verbannen. Was für Hinterwäldler, grinsen die Basari mit frohlich-verstohlenen Seitenblick auf die Fernsehapparate und Videoanlagen in ihren Werkstätten und Läden. In solchen Momenten scheint in Pakistan die moderne Welt in Ordnung und das pakistanische TV-Programm gerettet.

Aber wer weiß, wie lange noch. Denn Pakistan ist auf dem Weg zum rigiden Gottesstaat: Das Parlament in Islamabad wird islamisches Recht – die Scharia – einführen. Der Wille Allahs avanciert somit, 44 Jahre nach Gründung der Republik, zum obersten Verfassungsprinzip. Das bedeutet: Peitschenhiebe für Gesetzesbrecher, eine Strafe, die schon heute an der Tagesordnung ist, Steinigung vor Publikum, abgeschnittene Die-

DIE LETZTE STATION

beshände und – im Wiederholungsfall – abgehornte Fäße, die Verbannung der Frauen aus der Öffentlichkeit, die Unterdrückung von Hindus und Christen, Mullahs auf dem Richterstuhl. Soweit die von den Fundamentalisten ersehnte Ordnung.

Und diese neue alte Ordnung wird vor allem das Los der Frauen weiter verschlechtern. Schon heute muß beispielsweise eine Frau, die vergewaltigt wurde, vier Zeugen für das Verbrechen benennen können; andernfalls gilt ihre Aussage als unglaubwürdig, und sie wird des Ehebruchs angeklagt. „Denn die Männer stehen über den Frauen“ – auf die vierte Sure des Koran beziehen sich die Mullahs bei dergleichen Auslegungen.

Bei leichten Frauen unter den hundert Millionen Einwohnern Pakistans fast zwei Drittel der Arbeit, verfügen jedoch nur über ein Zehntel der Einkommen. Daran wird sich so rasch nichts ändern: Nur wenige Väter schicken ihre Töchter zur Schule; von hundert Bäuerinnen können gerade sechs lesen. Mit beinahe instinktiver Sicherheit vermeiden die Männer ihren exklusiven Zugang zum Wissen, zur Macht, und das heißt zur koranischen Offenbarung.

Vor zwei Jahren freilich sah das noch anders aus. Damals versprach eine Frau den Frauen ein Leben in Würde, Benazir Bhutto, die erste Premierministerin eines Muslim-Staates, schüttete die Hoffnungen, spielte ein riskantes Polit-Poker – und verlor.

DIE FRAU IST DAS SAATFELD

soll es modernen Handels- und Industriestrukturen Rechnung tragen. Sollten die Geistlichen in Pakistan immer stärker das Ruder übernehmen, werden sie, wie in der nachrevolutionären Phase im Iran, auch in diesen Dingen mitentscheiden. Für den Ex-Industriellen Sharif muß diese Vorstellung eigentlich ein ziemlich Alptraum sein.

Dennoch läßt er sich, nach den massiv geschürten Demonstrationen in Lahore und Karatschi, auf dieses Vabanquespiel ein – auf ein Vabanque, das alle Regierungschefs vor ihm riskierten. Zulfikar Bhutto beispielsweise, der Vater von Benazir, verbietet Alkohol, Glücksspiel und Pferderennen, um die Gunst der Straße zu gewinnen. Zia ul-Haq ließ zur Genugtuung seiner reichen Gönner, der Saudis, Diebe auspfeifen und erklärte Hockey als unislamisch. Und Benazir Bhutto schließlich pilgerte öffentlichkeitswirksam nach Mekka.

All dies waren Zugeständnisse, die wenig nutzten. Die Politiker stärkten mit ihrem religiösen Gestenspiel lediglich Myriaden muslimischer Sekten, die immer aufs neue aus dem Boden schossen, immer wieder etwas anderes auszusetzen fanden, immer wieder die Unzufriedenheit in religiösen Vorwürfen bündelten. Die Politiker gewannen nichts. Wer dabei am meisten verlor, waren die Frauen: 1981 wurde erstmals eine Frau wegen Ehebruchs zum Tode verurteilt. Die Steinigung der Delinquentin blieb bislang zwar ausgesetzt – wurde jedoch nicht aufgehoben.

Bei alledem geht es um das, was Wissenschaftler etwas spröde „soziokulturelle Identität“ nennen, das Lebensgefühl der Menschen, ihre persönliche Perspektive innerhalb des Rahmens einer Gemeinschaft. Aber nicht nur. Es geht auch um handfeste wirtschaftliche Interessen. Es geht ums Geld. „In der Zeit Zia ul-Haqs liefen die Geschäfte glänzend“, erinnert sich ein Textilfabrikant in Lahore, „denn die Arbeiter haben nicht aufgemerkt.“ Für die pakistanische Upper Class ist die Scharia ein Produktionsfaktor: Die Religion, geschickt kanalisiert und genutzt, verhindert soziale Maßnahmen, die nur unnötiges Geld kosten würden, hält die Arbeiter ruhig – und die Frauen in nützlicher Abhängigkeit. An der Realität des Islams hält sich in Pakistan – wie auch in vielen anderen muslimischen Ländern – eine Klassengesellschaft ablesen. Da ist jene schmale Oberschicht, die ostentativ einem populären Fanatismus ihre lässige Reverenz erweist und sich hinter verschlossenen Türen mit Callgirls und Whisky tröstet – und dort die Unterschicht, für die dieser religiöse Fanatismus Lebenshilfe ist, der einzige Trost, der ihnen bleibt.

„Der Islam ist für die Unterschicht“, bemerkt auch der Advokat Mohammad Sub-

man Khokhar bei Tisch. Nach Erfüllung seiner rhetorischen Pflichten speist er im Gästehaus der Rangers, der pakistanischen Grenzpolizei. Am Abend sprach er vor den Bauern für die Regierungspartei. Selbst für einen geschickten Redner keine leichte Aufgabe: Im Grenzgebiet, wo immer wieder Scharmützel mit dem feindlichen Indien aufflackern, kommt Opfer- und Kriegsrhetorik nicht besonders an. Aber dann hämmert Suleman Khokhar den Bauern vor allem eines ein: Wer die überlieferte Rangordnung nicht durcheinanderbringe, dem biete sie Auskommen und Sicherheit. Zum Schluß sind die Bauern begeistert. „Ich sage, was die Leute hören sollen“, meint Suleman Khokhar – inzwischen beim Nachhinein angekommen – ganz ohne Zynismus.

Nicht hören sollen die Bauern zum Beispiel, daß ihre Frauen im Wegebau unter erbärmlichen Bedingungen Steine klopfen. Nicht hören sollen sie – die Landherren sitzen auf dem Podium –, daß jeden Herbst Dutzende von Landarbeiterinnen bei der Baumwollente qualvoll sterben, weil Herbizide die Felder vergiften. Nein, soll doch alles beim alten bleiben, meint der Rechtsanwalt Suleman Khokhar beim Abschied. „Sonst geht es in Pakistan drunter und drüber!“

In der Familie daheim sorgt der Advokat als *malik* – als Boss – dafür, daß alles in rechter Ordnung bleibt. Seine Frau hat keine schwere Arbeit zu tun, muß nicht dazuverdienen. Das Haus verläßt Sulemans Ehefrau nur verschleierte und in Begleitung der Schwiegermutter. Am besten bleibt sie – nach Meinung Sulemans – ohnehin daheim und widmet sich Stickereien oder der Hausarbeit. Einer Pflicht muß die Ehefrau des Advokaten Suleman Khokhar allerdings genügen: „Sie bringt meine Söhne zur Welt.“ Vom Koran glaubt sich der Rechtsanwalt bestärkt: „Eure Frauen sind Saatfeld. Geht zu eurem Saatfeld, wo immer ihr wollt“, zitiert er das heilige Buch.

Pakistanische Frauen bringen im Schnitt sechs Kinder zur Welt, vierzehn Schwangerschaften in einem Frauenleben sind keine Seltenheit. Widersteht sich die Frau, muß der Mann die Hand gegen sie erheben, präzisiert Suleman. Rücksicht auf die Gesundheit der Mütter gilt offenbar nichts: Acht von tausend Frauen sterben bei der Geburt – die meisten sind keine zwanzig Jahre alt.

Dabei wächst die Bevölkerung um 3,5 Prozent im Jahr. Das Land hat sich einen traurigen Stamplatz in der demographischen Weltspitze erobert. Von konservativen Politikern als Heilmittel gegen die indische Übermacht gepriesen, schluckt die Bevölkerungsbildung Haushaltsjahr um Haushaltsjahr das Wachstum der pakistanischen Wirtschaft. Empfängnisverhütung kommt fast gar nicht voran. Unter dem Codewort „Sathi“ importierte die Bhutto-Regierung monatlich fünfzehn Millionen Kondome. Einer Umfrage des Magazins *Newsline* zufolge gebraucht >

ER DARF ZÜCHTIGEN

aber nur einer von zehn Pakistanis Verhütungsmittel. Wer mit weniger als einem Dollar Einkommen pro Tag überleben will, für den zählen Kondome ohnehin zu den Luxusartikeln.

Warum die spitzen Fragen? wollen Männer wie Advokat Suleman Khokhar wissen. Wozu die Beschwörung einer feministischen Revolution an der Wahlurne? „Auch die Frauen haben für Nawaz Sharif gestimmt.“ Das haben sie – und haben es doch nicht. Die Männer verschweigen die ganze Wahrheit: Der pakistanische Wähler braucht einen Personalausweis. Rechtsanwalt Suleman Khokhar zum Beispiel hat seiner Frau sicher nie erlaubt, für das notwendige Ausweisbild den Schleier zu lösen. Und Suleman Khokhar wird keine Ausnahme sein.

Mit banalen Einwänden geben sich die fundamentalistischen Scholastiker ohnehin nicht ab. Weibliche Selbstverwirklichung vollziehe sich auf höherer Ebene. *Purdah* – so heißt die die Gesellschaft durchziehende Trennung der Geschlechter – gestatte der Frau sehr wohl, sich unter der Obhut ihres Ehemannes zu entwickeln. Und die *purdah* schließlich schütze die Frauen auch vor sexueller Gewalt. Mit Ekel hat Dr. Isar Ahmed amerikanische Zeitungen studiert: „Der Kindesmißbrauch in den USA ist schockierend.“ Als Kronzeugen bemüht der konservative Mediziner Sigmund Freud: „Die sexuelle Begierde ist ein mächtiger Faktor.“ Nur der Islam könne dem Geschlechtstrieb Fünftel gebieten.

Dr. Isar Ahmed wäre gut beraten, auch pakistanische Zeitungen zu lesen. Bei der Lektüre wäre ihm unter Umständen die zehnjährige Naseem begegnet. Sie wurde an ein Bordell in Karatschi verkauft und dort vergewaltigt. Oder die vierjährige Tochter eines Tagelöhners in Sindh: sie wurde vom Feudalherrn des Vaters mißbraucht. Oder Ayesha, eine junge Frau aus der Provinz. Die Polizisten Mohammad Irshad und Kamal Khan verhafteten sie als „indische Spionin“ und vergewaltigten sie gleich an Ort und Stelle. Erst zwei Monate später kam Ayesha wieder frei. Oder die Ärztin Fauzia Bhutto. Ihr Liebhaber – der Landtagsabgeordnete Jamali – erschoss sie aus Eifersucht und warf ihre Leiche ins Gebüsch an der Stadtautobahn. Der Rechtsanwalt Zia Awan berichtet, im Zentralgefängnis von Karatschi würden Frauen selbstverständlich mißbraucht und geschlagen.

Vergewaltigung und Gewalt gegen Frauen beschränken sich nicht auf die Ränder der pakistanischen Gesellschaft. „Das ist Alltag in vielen Familien“, sagt eine Vertreterin von War Against Rape, einer Selbsthilfegruppe, die Opfern von Vergewaltigungen Hilfe leistet. „Weder Scharia noch *purdah* schützen

die Frauen, sie verbieten nur, über Sexualverbrechen zu reden.“ Die islamische Gerichtsbarkeit wird sich an Einzelfällen festbeißen und exemplarische Strafen aussprechen. Aufklärung und Sozialarbeit jedoch bleiben auf der Strecke.

„Wir leben in einem System der Repression“, dies erfährt Psychiater Dr. Mohammad Ayaz täglich. In Pakistan leiden deutlich mehr Frauen als Männer an Depressionen. Fertig werden müssen sie damit allein. Die Folge: Selbstmorde, deren Zahl den Raten westlicher Staaten nicht nachsteht. Eine Ärztin des Civil Hospital in Karatschi beobachtet bei Frauen immer häufiger psychosomatische Beschwerden, vor allem im Unterleib. Auch drogenabhängige Frauen kommen in ihre Sprechstunde. Wer nicht mehr weiter kann, raucht Heroin, entzieht der Realität. Hasesch gibt es an jeder Straßenecke.

Weigert sich eine Frau jedoch, die von Männern gemachte Gesellschaftsordnung als göttliches Schicksal hinzunehmen, wird sie nur allzu leicht abgeschoben, deportiert. Es gibt eine letzte, vielleicht allerletzte Station, in der aufmüpfige oder verzweifelte Frauen landen, Symbol für eine Männergesellschaft, die das religiöse Gebot der Barmherzigkeit präzise nach Geschlechtern differenziert.

Im Irrenhaus Karatschi-Nord teilen sich 1200 Frauen eine Welt, die nicht größer ist als zwei Fußballfelder. Hohe Mauern, bewehrt mit Stacheldraht. Kahl der Innenhof, steinerne Gänge. Die Wärterinnen sperren den Besuchern Gittertüren und Schlösser auf. Je vierzig Frauen teilen sich achtzig Quadratmeter. Zurückgebliebene, Wahnsinnige und Körperbehinderte.

Privatbereich gibt es nur als Zwangsmaßnahme. Shanaz beispielsweise wurde allein in eine Zelle gesperrt. Shanaz ist 25 Jahre alt. Vor vier Jahren hat ihr Vater sie hier abgeliefert. „Sie ist übergesnappelt“, meinte er. Wahrscheinlich weigerte sich die junge Frau nur, Wasser zu schleppen oder den Nachbarjungen zu heiraten. Shanaz ist kein Einzelfall. Mit Tranquilizern vollgepumpt und nach endlosen Monaten unter den Irren ist sie tatsächlich verückt geworden. Das Urteil ihres Vaters hat sich so auf zynische Weise nachträglich bestätigt.

Shidas Vater, ein Rikscha-Fahrer, weinte, als seine Tochter die Blechhütte der Familie in Bangladesh verließ. Ein „Onkel“ hatte dem Mädchen in Pakistan ein besseres Leben versprochen. Shida träumte von einem Job als Haushaltsgehilfin. Illegal in Pakistan angekommen, verschleppte ihr Schlepper sie für ein paar hundert Mark an einen Alten, der sie bedrängte und schlug. Eines Nachts ist die junge Frau davongelaufen. Die pakistanische Polizei lieferte sie hier ab. Shida ist zwanzig Jahre alt und nie zur Schule gegangen. Das Schicksal hat sie in eine böse, merkwürdige Welt gelockt. Wäre sie lieber als Junge geboren? Ihr Atem stockt einen Augenblick. Sie nickt. Allah, scheint ihr, ist ein Gott der Männer. <